

Wanda Wolska: *La topographie chrétienne de Cosmas Indicopleustès. Théologie et science au VI^e siècle.* (= Bibliothèque Byzantine. Études 3). Paris (Presses Universitaires de France) 1962. XVI, 329 S., XV Tafeln, kart. NF 40.—

Dies ist eine vorbildliche Monographie. Ihr Gegenstand ist eher merkwürdig als bedeutend, erfordert aber zu seiner Behandlung ausgedehnte Kenntnisse auf dem Gebiet der Theologiegeschichte und der antiken Naturwissenschaft. Die Verfasserin bringt sie mit und hat damit die „Topographie“ zum ersten Mal inhaltlich wirklich erschlossen (sie bereitet auch eine Neuausgabe des Textes in den Sources Chrétiennes vor). Nicht ohne Schuld des Kosmas ist sein Buch bisher nach Art eines Raritätenkabinetts betrachtet worden, dessen verschiedenartige Bestandteile verschiedenartige Fachleute interessierten – freilich ohne diese Kenner in allen Fällen durch seine Auskünfte zu befriedigen; „seuls les historiens redevables à Cosmas de l'inscription axoumite se tiennent pour satisfaits“ (S. 27). Für die fehlende „étude d'ensemble“ (S. 29) galt es die „idée directrice“, den Leitgedanken des Verfassers zu finden. Es ergab sich, daß in der „Topographie“ ihrem Namen zum Trotz nicht ein Traktat über Astronomie und Geographie zu sehen ist. „Le titre choisi par l'auteur n'embrasse pas moins l'espace céleste transcendantal que le monde d'ici-bas. Les passages géographiques qui ont à juste titre suscité tant d'intérêt ne sont insérés dans ce livre que pour corroborer par l'expérience vécue la réalité d'un système de l'univers entièrement déduit d'une conception toute religieuse, et embrassant aussi bien le monde physique que le monde spirituel“ (S. 30).

Die Grundidee des Kosmas ist die Zwei-Katastasen-Lehre Theodors von Mopsuestia – und dies zu einer Zeit und an einem Ort, wo das ein erstaunliches Faktum ist, nämlich in der Mitte des 6. Jhdts. im monophysitischen Alexandrien. Daß Kosmas dort anscheinend nicht völlig allein steht, trägt zur Konfessionskarte der Zeit eine interessante Farbnuance bei. Die Beziehung des Kosmas zur antiochenischen Theologie ist seit langem bekannt, immerhin ist sein Buch „das einzige Werk in griechischer Sprache, das so treu die Ideen Theodors von Mopsuestia wiedergibt“ (S. 33), aber diese Tatsache ist immer nur zur Ergänzung des Bildes, das man sich von Theodors Auffassungen zu machen suchte, verwertet worden. Übrigens verzichtet Kosmas aus begreiflichen Gründen (Dreikapitelstreit!) darauf, den Namen seines hauptsächlichsten Inspirators zu nennen. Die Lehre von den zwei Katastasen oder Zuständen, bei Theodor vor allem zeitlich gemeint, führt für Kosmas zur Vorstellung von der Welt als zwei Stockwerken (die er aber nicht selbst erfunden hat), er verlegt den Akzent also aufs Räumliche. Das hat zur Folge, daß er jene Christen, die ein sphärisches Weltbild vertreten, scharf bekämpfen muß – wozu er im Alexandrien des Johannes Philoponos, seines Zeitgenossen, aktuellen Anlaß hat.

Die „Topographie“, wie sie uns heute vorliegt, ist aus mehreren Schichten zusammengewachsen. Die Verfasserin zeigt das in ihrer Analyse des Buches, S. 12–26. Nur die Bücher I–V lassen eine gewisse Einheit und Ordnung erkennen, aus ihnen hat die „Topographie“ ursprünglich bestanden; die Bücher VI–X bringen nichts Neues mehr, sondern geben nur zusätzliche Erläuterungen und antworten vor allem auf die Kritik, die Kosmas erfahren hat. (Das Florileg in Buch X ist seinerseits noch um einen Anhang ergänzt worden, der nicht von Kosmas stammt und sich nur in zwei Hss. findet, S. 152–161). Die Bücher XI und XII schließlich sind vielleicht Fragmente von Kosmas' verlorenem Werk über die Geographie.

Die Probleme, die sich aus dem Inhalt des Buches ergeben, behandelt die Verf. in zwei Teilen: Kosmas und der Orient, Kosmas und Alexandrien. Einige Einzelfragen werden in Anhängen untersucht: I die Erbsünde bei Kosmas und Theodor von Mopsuestia, II vergleicht die Theologie des Kosmas mit der des Nestorianers Babai d. Gr., III verfolgt das Weiterleben des von Kosmas verwendeten Weltsymbols, IV lehnt es ab, das Welthaus des Kosmas in der syrischen Beschreibung der Sophienkirche in Edessa wiederzuerkennen, V sammelt Anklagen des Philoponos gegen Theodor, den Ph. als Kirchenvater des Kosmas erkannt hat und bekämpft, VI referiert die These von A. Nordlin über die Herkunft der Weltfigur des Kosmas (ägyptisches Vorbild) und weist sie ab. Die beiden Hauptteile der Darstellung

könnte man auch nennen: 1. Kosmas und die Theologie, 2. Kosmas und die Naturwissenschaft. Der erste Teil ist nicht nur die bisher fehlende Beschreibung der theologischen Auffassungen des Kosmas in ihrer Gesamtheit und in ihrer Anwendung auf das Weltbild, sondern zugleich ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Theologie in der jungen nestorianischen Kirche, mit deren Repräsentanten Kosmas in Kontakt gestanden hat und von deren Anschauungen er geprägt ist. Offensichtlich hat er in Buch V sogar einen nisibenisches christologischen Traktat in seinen Text aufgenommen.

Um mit Nutzen die Beziehung des Kosmas zur Naturwissenschaft zu untersuchen, muß man sich zuerst über seine Denkungsart klar werden. „Il faut distinguer, dans le cosmogramme de la Topographie, le symbole de l'édifice cosmique que Cosmas transforme en réalité physique, et l'aspect proprement cosmographique et géographique. Pour l'édifice cosmique, il s'inspire de plusieurs sources: les traditions écrites, juives et chrétiennes, relatives à la signification cosmique du tabernacle, la tradition graphique juive du sanctuaire judaïque, et les spéculations grecques sur le cube et la tétrade, qu'on décèle par l'intermédiaire de Philoponos, et qui rejoignent, selon toute probabilité, les croyances attachées au nombre quatre chez les Juifs et autres peuples anciens. Pour l'aspect cosmographique et géographique, les sources d'inspiration sont plus difficiles à déterminer. Par des notions telles que les murs et les extrémités du ciel, le double ciel, les élévations du nord et la terre du milieu, le cosmogramme de Topographie présente des analogies nombreuses avec les images orientales de l'univers“, wobei Kosmas aus einem „fonds oriental commun“ schöpft (S. 142, Sperrungen von mir). Symbol und Wirklichkeit „auf einmalige Weise“ verknüpft zu haben, darin besteht die Originalität des Kosmas. „Ce faisant, il commet une des plus étranges confusions qu'on puisse relever dans l'histoire de sciences“. Aus dem Wunsch heraus, geistliche Wirklichkeiten und die Phänomene der sichtbaren Welt zu vereinen, begehrt er den Irrtum, beide Elemente seiner Weltansicht auf einer Ebene zu behandeln (S. 142 f., Sperrungen von mir).

Das Verhältnis des Kosmas zur damals modernen griechischen Naturwissenschaft ist nicht so negativ, wie man zunächst annehmen könnte. Das für die Beziehung Frömmigkeit (vor allem biblizistische Frömmigkeit) – Naturwissenschaft charakteristische Phänomen wird auch an ihm ganz deutlich: das altmodischere Weltbild gilt als das göttlich offenbarte, ohne daß man sich dabei gewisser zeitgenössischer Denkweisen und Erkenntnisse entschlagen könnte. Kosmas ist von der sphärischen Geographie, die sein Gegner Philoponos vertrat, viel abhängiger, als er selber zugeben würde. Wo er sie ausdrücklich ablehnt, greift er auf andere Ideen zurück, die nicht minder griechisch sind. „La forme allongée et les mesures de son oikoumène, les diaphragmes est-ouest et sud-nord, la limitation de l'océan par le continent opposé, l'antichthone, la zone torride, les ombres changeant suivant les latitudes, autant de souvenirs de la sphéricité du monde“. Die Geographie des Kosmas erscheint unter diesem Gesichtspunkt als ein Beispiel der Degeneration der sphärischen Geographie und insofern als ein Dokument bereits mittelalterlichen Geistes (S. 270). Aber man kann seinen Beitrag zur Geschichte der Geographie auch positiv betrachten: als Hellenisierung des orientalischen Weltbildes, und so ist er vielleicht „le plus bel hommage que Cosmas ait, bien malgré lui, rendu à la science hellène“ (S. 278).

Drei winzige Beanstandungen: S. 151 ist statt 439 zu lesen 449. (Jahreszahl des Räuberkonzils); S. 260, Anm. 1 fehlt im deutschen Zitat der richtige Anschluß. S. 114 ff. wird in den Anmerkungen die Leipziger Philo-Ausgabe von 1828–30 zitiert, und zwar nach dem Namen des Verlegers Schwikert; bei vollem lateinischen Titel ist der Genitiv (ex sumptibus) Schwikerti richtig, aber bei kurzen Verweisen hätte es doch der Nominativ sein müssen; freilich wäre der Name des Herausgebers, C. Ernst Richter, vorzuziehen gewesen.

Jeder, der sich für den faszinierenden Hervorgang des Mittelalters aus der spätantiken Welt interessiert, sollte Mme Wolskas interessantes und gelehrtes Buch lesen.

Bonn

L. Abramowski